

Russische Post

Erscheint 3-mal wöchentlich:

am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen:
die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorüber-
gehend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin
von G. Frid (vormals E. Kuffermann). Sprech-
stunden: 9—11 vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Nr. 87.

Tiflis, den 17. Dezember 1918.

10. Jahrgang.

Junges Fräulein, mit 7kl. Gymnasialbildung, beende-
deutsch. Die Leiterin des Zusehens, Näh- und Hand-
arbeits-Kursen, sucht per sofort, hier oder auswärts, passende
Anstellung in der Wirtschaft, Comptoir oder zu Kindern. An-
gebote zu adressieren: In. nov. 11, nov. 11. № 25 P-св. Enech.

Von der Redaktion.

Herr Konstantin Mergentaler (Кон-
стантин Карлович Мергентальер), wohnhaft in
P a k u, 8. Kanavinskaja Nr. 42 (Telephon Nr. 16—31),
hat den Betrieb der „R u s s i s c h e n P o s t“ in der Stadt Baku
übernommen und sich bereit erklärt, B e s e t z u n g e n für
die n ä c h s t e n 2 M o n a t e (Januar—Februar 1919)
jezt schon entgegenzunehmen. B e z u g s p r e i s : 15 Rbl.
(wie bisher). Auch Einzelnummern werden bei dem ge-
nannten Vertreter erhältlich sein (Preis: 85 Kop.).

Im Auftrage des Deutschen Nationalrates
in Transkaukasien:

3—1 Die Geschäftsleitung der „R. P.“

Die Deutsch-Kaufassische Handelsbank.

Aus der kurzen Anzeige in unserem Blatt werden
die Leser bereits erfahren haben, daß am 30. November
in Tiflis die „Deutsch-Kaufassische Handelsbank“ ihre Tätig-
keit begonnen hat. Wir halten es nun für zeitgemäß, in
Ergänzung jener Anzeige näheres über die Entstehung,
Bedeutung, Organisation und vorausgesetzte Tätigkeit des
neuen Unternehmens zu bringen, da wir die Gründung als
ein Ereignis von großer Bedeutung für uns kaufassische
Deutsche betrachten.

Der Vorstand der Bank teilte uns liebenswürdig-
weise folgendes mit:

„Der Gedanke, eine Bank zu gründen, welche haupt-
sächlich die Interessen der Kolonien wahrnehmen soll,
entstand bei einzelnen Personen schon vor längerer Zeit;
offen zum Ausdruck gebracht wurde er aber auf einer
Delegiertenversammlung des deutschen Verbandes im No-
vember 1917. Nachdem die Notwendigkeit einer Bank mit
deutsch-kaufassischem Kapital von allen Delegierten aufs
wärmste bekräftigt worden war, beschloß die Versamm-
lung, den allgemeinen Wunsch zu verwirklichen, sobald es
die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse erlaubten.
Durch den Gang der politischen Ereignisse geschah es aber,
daß der Verwirklichung des gesagten Beschlusses Hinder-
nisse, hauptsächlich politischer Natur, entgegengestellt wurden
und der Gedanke fast ein ganzes Jahr schlummern mußte.
Als im August dieses Jahres Herr Dr. T h i l o v o n
W e s t e r n h a g e n (Berlin) sich an den Deutschen Nationalrat
mit der Frage wandte, ob nicht seitens der Deutsch-
Kaufassier Interesse für eine deutsche Bank vorhanden sei,
wurde die gleichzeitig von ihm ausgedrückte Bereitwilligkeit,
seinen Einfluß und seine Kenntnisse in den Dienst dieser Sache
zu stellen, mit Freude und Dank aufgenommen.“

Auf der ersten Versammlung einer Gruppe deutscher
Gründer wurde denn auch sofort ein Arbeitskomitee
gewählt, welches die Statuten auszuarbeiten sollte. Es war
anfangs beabsichtigt, die Bank zu gleichen Teilen mit
kaufassischem und deutschem (reichsdeutschem) Kapital zu
gründen. Da aber eine vorausgesetzte Zeichnung der Aktien
in Deutschland geraume Zeit in Anspruch genommen hätte,
wollte man sich vorläufig mit einer Depositionskasse be-
gnügen. Dieser Gedanke wurde aber in der Folge fallen
gelassen und beschloß, die Bank vorläufig nur mit
hiezigem kaufassischem Kapital zu gründen. Trotzdem ver-
gingen aber aus verschiedenen Gründen mehrere Monate,
bis schließlich nach Befähigung der Statuten die B. u. I. am
oben erwähnten Tage eröffnet werden konnte.

Wir sind überzeugt, daß jeder Kolonist und deutsche
Kaufmann im Kaufassien sich der großen Bedeutung bewußt
ist, welche unsere Bank hat, möchten aber trotzdem auf
einige wichtige Gesichtspunkte hinweisen.

Grundbedingung bei Gründung unserer Bank war
der Ausschluß jeglicher spekulativen Geschäfte. Darin besteht
gerade der große Unterschied zwischen unserer und den
übrigen Banken. Wir haben eine Bank gegründet, nicht

um mit dem uns anvertrautem Gelde zu spekulieren, sondern
um rechtschaffene und fleißige Arbeiter zu unterstützen. Wo
dann der deutsche Kolonist und Kaufmann denn mehr Gehör
für seine gerechten Wünsche finden, als in einer Bank, an
deren Spitze zum großen Teil seine eigenen Landsleute
stehen, die er gut kennt und denen er volles Vertrauen
schenken kann, umso mehr, da in Zukunft nicht nur den
Kapitalisten, sondern auch den weniger Vermittelten die
Möglichkeit geboten werden wird, sich selbst an dem Ge-
schäft zu beteiligen? Wir möchten ganz besonders auf einige
wichtige Punkte der Statuten hinweisen, nach welchen, zum
Unterschied vor allen andern Banken, jede Spekulation mit
den Aktien und Erwerbung der Stimmenmehrheit durch
Kapitalisten vollkommen ausgeschlossen erscheint: 1. Werden
die Aktien auf den Namen ausgeföhrt und können nur mit
Genehmigung des Aufsichtsrates übergeben werden und
2. hat die Erwerbung vieler Aktien auf das Stimmrecht
keinen Einfluß, da jeder Aktionär, ungeachtet der Zahl der
Aktien, nicht mehr als über 3 Stimmen verfügen kann.
Es hat deshalb jemand, der über 60 Aktien besitzt, nicht
mehr Stimmen als derjenige, welcher nur 60 Aktien besitzt.
Der kleine Mann aber kann dessen sicher sein, daß die Bank
stets, wo es sich möglich erweist, ihn unterstützen und allen seinen
gerechten Wünschen volles Gehör schenken wird; der Wohl-
habende aber, der vielleicht jetzt gerade keine finanzielle
Unterstützung nötig hat, kann ruhig sein Kapital auf die
Bank bringen und es auf solche Weise verzinzen, statt es
bei sich unter steter Angst brachliegen zu lassen.

Es sei hier ganz besonders hervorgehoben, daß die
Gründer der Bank nicht so sehr von eigenwilligen Absichten
geleitet wurden, als von dem Bestreben, den allgemeinen
Wünschen der Deutsch-Kaufassier gerecht zu werden und die-
selben von den Schikanen und den schweren Bedingungen
der bisherigen Banken unabhängig zu machen. Die Bank
muß deshalb das vollste Vertrauen seitens der deutschen
Kolonisten genießen, denn wer anders als nicht gerade sie
hatte am meisten unter den abwaltenden Umständen in den
Banken zu leiden, deren Leitungen ihnen vollkommen fremd
waren und ihre Ehrlichkeit und ihren Fleiß nicht kannten,
oder nicht berücksichtigen wollten.

Unter solchen Umständen glauben wir uns nicht ge-
irrt zu haben, daß wir beim Beschluß, die Eröffnung der
Bank nicht mehr zu verzögern, zum großen Teil auf die
Unterstützung der Kolonisten und deutschen Kaufleute re-
chneten, für die ja die Bank hauptsächlich gegründet worden
ist. Wir möchten noch mehr sagen, nämlich daß es die
Pflicht eines jeden Deutschen ist, ein Unternehmen zu un-
terstützen, auf das er stolz sein muß. Er kann dem Unter-
nehmen das vollste Vertrauen schenken, denn die Leitung
deselben liegt in den Händen solcher Persönlichkeiten, welche
ihre Zeit und Kraft uneigennützig aus Liebe zur Sache,
ohne jegliche besondere Vergütung, opfern, und die Namen
deselben werden jedem nur Wenige dafür bürgen, daß
ipsum und korrekt gewirtschaftet werden wird.

Unter solchen Bedingungen glauben wir bestimmi,
nicht nur auf die Unterstützung seitens der kaufassischen
Deutschen, sondern auch aller übrigen Kaufassier rechnen zu
dürfen.

Um der Bank einen größeren Wirkungsbereich zu ver-
leihen, wurden auch Vertreter der in Transkaukasien ver-
herrschenden Nationalitäten in die Gründerliste aufgenommen.
Leider fehlt es aber an Vertretern der Mohammed-
baner, was durch die isolierte Lage von Baku vor der
Einnahme durch die Türken zu erklären ist.

Was nun das Kapital der Bank anbetrifft, so ist
darin seit Beginn der Vorarbeiten, im Zusammenhang mit
verschiedenen Umständen, verschiedenes wesentlich geän-
dert worden. Das in Aussicht genommene Aktienkapital wurde
von 10 Millionen zuerst auf 3 Mill. herabgesetzt, da be-
schlossen wurde, vorläufig auf reichsdeutsches Kapital zu
verzichten und die Bank nur mit hiezigem kaufassischem Ka-
pital zu gründen, und schließlich entschloß man sich, trotz-
dem schon ein Kapital von ca. 4 Millionen Rbl. gezeichnet
und zum Teil sogar eingezahlt war, als Aktienkapital nur
1 Million anzunehmen, welche unter den Gründern der
Nationalitäten nach auf folgende Weise verteilt wurde:

Deutschkassier ungefähr	72%
Reichsdeutsche	3%
Georgier	20%
Armenier	5%

Sobald es sich erweisen wird, daß die Bank lebens-
fähig ist und ein größeres Umlaufkapital erfordert, soll das
Kapital auf 5—10 Millionen Rbl. erhöht werden; dann
sollen auch alle diejenigen, welche anfangs für die Bank
gezeichnet haben, ihr Geld nach Wunsch anlegen können.

Bezüglich der in Aussicht genommenen Tätigkeit der
Bank sei kurz erwähnt, daß es die allgemein üblichen Bank-
operationen sind. Ganz besonders sei nur darauf hinzu-
weisen, daß alle eingezahlten Gelder, sei es als Depot oder
laufende Rechnungen, zu jeder Zeit wieder anstandslos aus-
gezahlt werden. Die Unantastbarkeit der Barschaten der
Bank seitens der georgischen Regierung und der Reichsbank
ist beiderseits durch besondere Garantiefreien gesichert.
Warenbelegungen und Wechselkontos werden der Zeit an-
gemessen vorläufig in beschränktem Maße unternommen.
Für die Kolonien wird es von besonderer Wichtigkeit sein,
zu erfahren, daß beabsichtigt wird, in den größeren Kolonien
baldmöglichst Filialen oder Agenturen der Bank zu eröffnen,
wodurch den Kolonisten viel Zeit erspart bliebe und auch
Geldüberweisungen ermöglicht würden. Ferner beabsichtigt
die Bankleitung, in erster Linie Agenturen in den Städten
Baku, Elisabetopol, Kutais, Poti und Odessa zu errichten.“

Somit die Mitteilung des Vorstandes der Bank. In
Ergänzung derselben wird es für die Leser nicht uninteressant
sein, die Namen der Persönlichkeiten kennen zu lernen,
welche die Leitung der Bank übernommen haben.

Im Aufsichtsrat sind: Herr Dr. T. v. Westernhagen,
als Vorsitzender. Herr Georg Frid, als dessen Stellver-
treter. Herr Fürst Zumanoff, desgleichen. Herr Theodor
Sammel. Herr Wolodem. Bräter. Herr Eugen Tröher.

Im Vorstande sind: Herr M. Sulichin, als Vor-
sitzender. Herr Eug. Tröher als Stellvertreter. Herr Georg
Frid.

Die beiden letzten Herren haben die unmittelbare
Leitung nur zeitweilig bis zur Erhöhung des Aktienkapitals
übernommen.

Wir wünschen dem neuen deutschen Unternehmen
das beste Wohlergehen. Unserem Leserkreis aber und son-
stigen Interessenten empfehlen wir dasselbe zu geneigtem
Wohlvollen.

Inland.

→ Folgende Verordnung ist vom General-
gouverneur von Tiflis General-Major Masniew
unter dem 7. d. Mts. erlassen worden: „In Abänderung
des § 1 meiner Verordnung vom 17. Nov. d. J. wird in
Anbetracht der eingetretenen verhältnismäßigen Verübung
in dem mir anvertrauten Rayon der A u f e n t h a l t a u f
den Straßen bis 1 Uhr nachts (statt wie bisher
11 Uhr abends) gestattet; nach dieser Zeit ist jeglicher
Straßenverkehr ohne zuständige Genehmigung bis 1/6 Uhr
morgens verboten.“

→ Der 12. Dezember, der Tag der Volksgarde,
verlie, begünstigt vom herrlichsten Wetter, aber alles Er-
warteten gut. Die Truppen, sowohl als auch die Garde,
zeichneten sich während der Parade durch ihre stramme
haltung aus. Die Theater und sonstigen Vergnügungsorte
waren überfüllt und brachten eine gute Einnahme, eben-
so die Straßenversammlung. Abends waren das Palais und das
Stadthaus glänzend illuminiert.

→ Die Mitglieder der englisch-amerikani-
schen Mission haben am 12. ds. Mts. nach Beendigung
der Parade, dem Minister des Innern, G e g e t s k o r i,
ihre Aufmerksamkeit gemacht und bei dieser Gelegenheit ihm
in schmeichlichen Worten ihre vollste Anerkennung über
die in Georgien allerorten, namentlich aber in Tiflis, an-
zustehende Ordnung ausgesprochen. Das außerordentlich
gute Aussehen der Volksgarde habe auf sie einen vorzüg-
lichen Eindruck gemacht. Einer der Herren von der Mission
äußerte sogar, daß das, was er auf den Straßen Tiflis
wahrnehme, ihm wie ein Traum vorkomme, nach all der

Die Sonnabendnummer mußte des georginischen Nationalfeiertages wegen ausfallen.

Die Redaktion.

Unordnung und Verwüstung, die er in anderen Ländern angetroffen habe. Die Mission sprach dem Ministerpräsidenten gegenüber die Überzeugung aus, daß ihr Bericht über die Zustände in Georgien im Wesen allgemeine Sympathie hervorgerufen werde. Zum Schluß hat C. P. Gegeichvori die Mission, dem Präsidenten Wilson die besten Wünsche der georginischen Regierung zu übermitteln.

Das Parlament hat den Kredit zur Erweiterung des Post- und Telegraphen- sowie des Telephonnetzes in Georgien bewilligt und ihn auf 3 Perioden verteilt. Für das laufende Jahr sind angewiesen: 1.186.240 Rbl., für das Jahr 1919: 400 Tausend Rbl. und für das Jahr 1920: 200 Tausend Rbl.

Im Ministerium der Volksaufklärung wird eilig ein Gesetzprojekt über die Einführung des obligatorischen Schulunterrichts in Georgien ausgearbeitet.

Das „Palace-Hotel“, in dem sich das deutsche Offizierskasino sowie seit Kurzem auch die Deutsche Delegation befanden, ist am Sonntag, d. 15. d. Mts. durch ein Großfeuer zerstört worden. Brandstiftung scheint vorzuliegen. Näheres in der folgenden Nummer.

Ausland.

Deutsche Rundsprüche.

I.

Vom 10. Dezember:

Das franz. Oberkommando ersucht das deutsche Kommando, Bevollmächtigte für Verlängerung des Waffenstillstands zu ernennen (West des Telegammes konnte nicht aufgenommen werden).

In der neutralen Presse mehren sich die Stimmen, die von den Verhandlungsbestrebungen von Wilson, Abschwächung der Waffenstillstandsbedingungen u. Verwirklichung des versprochenen gerechten Friedens verlangen.

Die Alliiertenkonferenz über den Frieden beginnt in Paris am 16. 12., endet am 15. 1., dann beginnen die Vorarbeiten Verhandlungen mit den deutschen Bevollmächtigten, und der Friedensvertrag wird Ende April oder Anfang Mai unterzeichnet werden.

Die Entente verlor die Ablieferung sämtl. Materials, Waffenverträge etc. der in Ddessa befindlichen Truppen mit Ausnahme 1 Gewehrs und Patronen pro Mann. Die Truppen sind fast aus allen Stützpunkten ausgewiesen und müssen in die deutschen Kolonien gehen. Major Rakowsky legte Protest gegen dies und ähnliche Chikanen ein. Voraussetzlicher Abmarsch am 9. 12.

Letzte Vorgänge in Berlin: Ein Zug aus dem Osten der Stadt veranlaßte vor dem Reichskanzlerpalais neue Kundgebungen gegen die Regierung. Barth (Unabhängiger) nahm das Wort und sagte: „Ich möchte nur einmal Liebste öffentlich sagen können, was ich zu sagen habe, und bürge dafür, daß nicht ein Arbeiter auf seiner Seite bleibt. Daß ich in der Regierung sitze und der zugegeben habe, daß die Regierung und Volkswirtschaften partiell (?) zusammengefallen sind, das ist geschehen, weil im Jizus Buch am 10. 11. nicht Scheitern, sondern Karl Liebknecht auf mich eindrang und sagte: „Es muß geschehen, wenn die Revolution nicht gefährdet werden soll.“ Darauf konnte Redner wegen Sturm. Zwischenrufe nicht weiter sprechen. Einige Unbekannte, die das Kanzlerpalais stürmen wollten, wurden durch Besondere abgehalten.

II.

Vom 11. Dezember:

Drei von den Unabhängigen am Sonntag veranstaltete Versammlungen litten teilweise unter schlechtem Wetter. Auf der einen sagte Ströbel: „Wir würden Öbert und Scheidemann gern einberufen, aber hinter ihnen steht die ungeheure Majorität des Proletariats.“ — Die Spartakusgruppe hielt gleichfalls eine wegen Regens wenig besuchte Versammlung ab. Liebkegriff die Regierung Öbert—Haase scharf an, sponb ihr die Schuld an der Freitagstunten zu und forberte die Anwesenden auf, Unter den Kutten und in der Wilhelmstraße zu demonstrieren. Dabei hielt Barth die im gestrigen Bericht erwähnte Rede.

Öbert und Scheidemann haben gleichfalls vor großen Versammlungen gesprochen. Ersterer sagte u. a.: „Große Kundgebungen beweisen uns, daß die streitenden Klassen Berlin und alle andern in großer Majorität der Fahne der Weltsozialpartei folgen. Wir haben bei jeder Gelegenheit sehr deutlich gesagt, was wir wollen: Frieden, Freiheit, Brot! Wenn es uns nicht gelingt, eine Verlängerung des Waffenstillstands zu erreichen und Ruhe und Ordnung hier herzustellen zu lassen, dann gehen die Früchte der Revolution verloren. Freiheit des Gewissens und der Meinung sind die Säulen der neuen Ordnung, damit stehen und fallen die Erfolge der Revolution. Macht bedeutet immer Reaktion! Wir haben die alte Tyrannei vertrieben; sie wird nicht wieder auferstehen. Aber wir werden auch jede Regierung bekämpfen, die es versucht, das Volk an der Führung der eigenen Geschichte zu hindern.“

Täglich verteilten Anhänger der „alten Machtregierung“ (verstümmelt) Waffen und sagen, daß sie die gegenwärtige Regierung bekämpfen wollen. Wir werden dies mit der äußersten Energie zu verhindern wissen. Wir wollen keine Machtregierung, sondern eine Regierung durch den Volkswillen. Solange das Volk seinen Willen nicht ausgedrückt hat, ist die Regierung eine provisorische. Wir müssen lokale als möglich eine Nationalversammlung haben. Der Entwurf der Revolution kann nur durch eine auf demokr. Wahlen stützende Konstitution erreicht werden. Habt Vertrauen! Zweifel nicht, daß die Politik der Nationalversammlung der ganzen Welt das Erziehungswert der deutschen Sozialdemokratie der letzten 50 Jahre dardun wird. Die Freiheit muß gesichert werden. Es ist Blut genug geflossen; soll noch mehr fließen? Nein... (Schluß): Scharf auch um uns und heft uns in der schwierigsten Aufgabe, das Wirtschaftsleben aufrecht zu erhalten und Frieden zu bekommen nach diesen harten Jahren.“ — Scheidemanns Rede ist verstümmelt, scheint sich aber hauptsächlich gegen jene Gruppe zu richten, die „uns in kurzer Zeit dazu bringen wird, daß wir nichts zu essen haben. Es geht es nicht weiter; ich für meinen Teil werde diesem Zustand keine acht Tage mehr zusehen. Wenn keine Änderung eintritt, gehe ich.“ (Zurufe: Nein! Nach! Ordnung!).

Schiffer (Staatssekretär des Reichsfinanzamtes) sprach auf Einladung des deutschen Industrie- und Handelslages über Finanzlage und Steuerpolitik. Ersterer augenblicklich unüberschaubar, da kein Lieberbill über Steuerbedarf möglich. Auch seien die Forderungen der Feinde noch unbekannt, sowie der künftige Umfang des Reiches und die künftigen handelspolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Alles ist unsicher, aber so, wie es jetzt getrieben wird, darf es nicht weiter gehen. Zum Schluß rufte Schiffer: die Verwundt der Feinde an, die Deutschland aus braktischen Gründen nicht ruinieren dürfen. In Berlin einziehende Gendarmtruppen werden auf Regierungsbeschlüß nicht einwirken.

Warme Begrüßung der heimkehrenden Truppen durch die Presse. So die „Post“, Ztg. u. a.: „Sie sind nicht besiegt. Als aufrechte, ehrenhafte Männer kehren die zurück, die geleistet haben, was nie ein Heer vor ihnen geleistet hat. Wir neigen unser Haupt in Trauer um jene, die der Wahnwitz der 4 Jahre ins Schattenreich hinabrief um. In ähnlich warmem Tone auch die andern Zeitungen. „Vorwärts“: Die Kräfte des Widerstands ist groß, aber kein langer Freiheitskampf ist uns vergönnt. Das durch den Krieg zerstörte Deutschland harret des Aufbaus. Laßt uns vereint ans Werk gehen!“ In den Worten Sozialismus und Freiheit liegt unter fünfziges Glück.

Es wird konstatiert, daß die Besetzung gewisser Gebiete Russlands durch unsere Truppen Deutschland materiellen und moralischen Schaden gebracht hat.

Die Entente muß jetzt dem Beispiel Deutschlands folgen. Der Befehlshaber der Ententetruppen in Ddessa sagte in einem Manifest: „Wie die Deutschen, so kommen wir nicht als Eroberer, sondern als Verteidiger von Recht und Geseh, also haben wir dieselben Ziele wie die Deutschen.“ Die „Deutsche Allg. Zeitung“ sagt dazu: mögen diese Worte ein Echo finden in London, Washington und Paris. Unsere Gegner wissen genau, daß Deutschland der Hauptgegner des Bolschewismus war und ist. Die Entente muß eingestehen, daß auch eine siegreiche Armee nicht ganz gegen Anarchie gefeit ist. Die politischen Führer der Entente gehören in ihrer Behandlung Deutschlands nur ihren Instinkten und nicht der Ueberlegung. Der Tag könnte kommen, wo Deutschland kein Interesse mehr daran hat, der Sturmloch West-Europas gegen den Bolschewismus zu sein. Die Entente glaubt sich sicher davor, aber wenn der Bolschewismus durch Mitteleuropa flutet, hält er nicht an besten Wegweiser an.

Nikolajew-Rundsprüche: Teile der 15. Landwehrdivision sind gegen Peltzura-Truppen vorgegangen. Bei Nindenburg-Veruch an deutschem Heeresigentum mehrere poln. Milizen und 1 ukrain. Offizier erschossen.

Internierte Deutsche werden nach Friedensschluß nachhause befristet, keine anderen werden in Zukunft in England zugelassen.

Amerikanische Truppen nähern sich Koblenz. Brit. Truppen haben den Rhein zwischen Godesberg und Köln erreicht.

III.

Vom 12. Dezember:

Die Nationalregierung beschloß den Vertretern der Sozialregierung, die an der allgemeinen deutschen A.- und S.-räteversammlung teilnehmen wollen, den Liebertritt über die deutsche Grenze zu verweigern.

Deutsche Friedensgesellschaft und die „Neue Vaterlands-Liga“, sowie andere Friedensorganisationen hielten Demonstrationen für gerechten Frieden ab (keine Verflarung Deutschlands, Wilsons Punkte anzunehmen usw.).

Volkstommisnar Barth erklärt, daß die Anschulidigung, er habe von Joffe Geld, Waffen und Munition zur Durchführung der Revolution bekommen, falsch ist. Es ist alles mit deutschem Geld und deutschen Waffen gemacht worden. Auch habe er den Unabhängigen vom Waffenwerb erst dann Mitteilung gemacht, als er schon welche hatte.

Eine englisch-franz.-belg. Kommission ist in Berlin eingetroffen. Wilson hat an Bord Dampfer mit franz. Gesandten Duserand konferiert; er erklärte (nach Petit Parisien), der nehmte Teil an der Friedenskonferenz um persönlich seine

14 Punkte vorzuschlagen und durchzuführen. „Vorwärts“ bringt das unter Titel: Wie? Wo? Wann? Liebknecht fordert Generalstreik. Die Weltsozialisten haben die Absicht der Regierung ein Ultimatum zwecks Unterdrückung der Spartakusgruppe und Verhaftung Liebknechts zu stellen.

Ver mischte Nachrichten.

Ein Telegramm aus Lausanne besagt, daß die Entente Armenien als freizügige Macht anerkennt, die also auf dem Friedenskongress vertreten sein wird.

Die ukrainische Ztg. „Iltro“ meldet, die Bolschewiken suchen Annäherung an die Menschewiken.

Die Peltzura-Armee steht vor Kiew.

In der Freiwilligenarmee wächst die Uneinigkeit bez. der Zukunft Russlands (Republik oder Monarchie?).

Moskau anerkennt die echn. Republik.

Ungarn will auf den Druck der Entente hin, die diplom. Beziehungen zu Deutschland abbrechen.

Ehren von zurückkehrenden Truppen umgeben, die Herunterholen der roten Flagge fordern. Wahlen in den neuen bayr. Landtag am 12. 1. 19.

Die Entente hat auf Internierung der Armee Madensfen verzichtet.

Das Oberkommando der Freiwilligenarmee hat mit der Kuban-Rada wegen Meinungsverschiedenheiten über die notwendige künft. Staatsform Russlands gebrochen.

„Ist. Wstok“: Giftiger Leitartikel gegen Deutschland und die deutsche Demokratie, weil diese den ganzen Krieg über die Politik Kaiser Wilhelms unterstützt habe; die harten Bedingungen der Entente seien selbstverschuldet (näheres s. in dieser Nummer: Prof. Dubrowski zur Lage in Deutschland).

„Kawf. Slowo“: Die in Bak u. irul. Gerüchte, als ob die türk. Soldaten zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Aserbeidjan blieben, sind falsch; die Engländer haben im Gegenteil erklärt, sie würden die energ. Mittel zu ihrer Entsendung ergreifen.

Rosland ist nach Uebereinkommen mit Dänemark u. a. abhängig geworden.

„Sach. Salme“: Kurzer Bericht über das letzte Eisenbahnunglück bei der Station Malita (Bremen verlag) 120 Tote, 250 Verwundete.

„Nor Horizon“ teilt mit, daß die Bolschewiken in Mineralnaja Wotzy die Datschnakakanen als Gegenrevolutionäre erklärt haben.

„Vorpost“: In Rumänien sind 2 franz. Schiffe mit Manufaktur- und Schuhwaren angekommen.

Ghan-Ghoshik hat an Tomphon ein Schreiben gerichtet, um ihn auf die Regelleiten aufmerksam zu machen, die armenische Banden (unter Andranik) unter den Tataren anrichten.

In Schuscha eine anglo-franz. Mission.

Kuri Bascha geflüchtet: die engl. Behörden jagen ihn.

Schwere Klagen darüber, wie die Türken im Kreis Akafalaki gehaust haben.

„Kawf. Slowo“: An der Station Sanain wieder Kämpfe.

„Ist. Wstok“: Prinz Alexander von Serbien erklärt, daß bald Serbien mit Kroatien und Slavonien zu einem Königreich verschmolzen würden.

Brit. Truppen haben die Ordnung in Köln wiederhergestellt. Auf der großen Rheinbrücke brit. Patrouillen, das Ostende der Brücke von Deutschen besetzt.

Welttonnage am 31. 10.: Verluste 15 058 786 T., Neubauten 10 849 527, Prüfen (teut. Schiffe) 2 392 675, Gesamtverlust 1 811 584 T. Verlust der britischen Flotte 3 443 012 T.

China verlangt Aberkennung des holl. Gesandten, der ein sehr aktiver Deutschfreund ist. Der holländ. Gesandte in Bangkok ist gleichfalls der Deutschfreundlichkeit verdächtig.

Holländ. Korresp. sagen, Kaiser Wilhelm's Stimmung werde immer düsterer.

Prof. Nik. Dubrowski zur Lage in Deutschland.

(„Ist. Wstok“ v. 10. Dez., Leitartikel.)

Die Koalition der romanischen und anglo-sächsischen Staaten, welche der deutschen Macht einen vernichtenden Schlag versetzt hat, verhält sich nach ihrem so vollen Sieg zum deutschen Volk unbarbarisch. Man kann sagen, daß Deutschland heute im buchstäblichen Sinne des Wortes hilflos „auf den Knien“ liegt, aber der Sieger geht seinen Weg, ohne Erbarmen fährt er fort, es zu zerstört, nachdem er es an Händen und Füßen gebunden hat, und achtet nicht auf sein Flehen, nicht auf seine Bittwürde voll Mitleids. Das erscheint vielen unverständlich, diejenigen aber, welche ihrer Anglophobie durch angeblich objektive Begründung zu rechtfertigen suchen, unterzeichnen mit Schadenfreude die Grausamkeit der amerikanischen und großbritannischen Waffenmacht und behaupten triumphierend: „Die Imperialisten bleiben sich alle gleich“. Und das geschieht mit Scheinbar um so größerem Recht, als zurzeit in Deutschland schon nicht mehr die Regierung besteht, welche den Krieg angezettelt hat, auch die Organisatoren dieses Brandes, die in die Welt die schwarzen Fahnen der Unterjochung ganzer Völker,

die des Pan germanismus und der ewigen Feindschaft der Völker untereinander, hinausgetragen haben, nicht mehr da sind. Alles was erredet die Unzivilisiertheit der „Demokraten“ um so mehr, als die deutsche Nation, nachdem sie die Regierung Wilhelm II. geführt und sogar seinen Thron vernichtet hat, das Schicksal ihrer Heimat der Sozialdemokratie anheimgestellt hat, einer Macht, welche, wie es scheint, andere Fähigkeiten in die Welt trägt: die Fähigkeiten der allgemeinen Verbrüderung und der absoluten Gleichheit. Und in der Tat, wenn man die Dinge vom ganz allgemeinen Standpunkt aus betrachtet, kann man nicht umhin, sich mit jenen einverstanden zu erklären, welche „nicht verstehen können“ und mit jenen, welche unwillig sind. Herrscht sind die Mauern des alten Schicksals, in dem der hochherrlichen Imperialismus seinen Sitz hatte und es ist gekommen Seine Heibet das Volk; aber was hat dieses getan? wofür soll es gerichtet werden? wie? sollte man nicht begreifen, daß ihm Gewalt angetan wird? und zwar in grausamster, ungerechter und nicht zweckentsprechender Weise? Das scheint aber nur so auf den ersten, oberflächlichen Blick. Man muß nicht außer Acht lassen, daß Deutschland den Krieg nicht nur grausam, sondern auch unmoralisch geführt hat. Krieg bleibt Krieg, und die Grausamkeiten, welche auf dem Schlachtfelde in Momenten erbitterter Kämpfe verübt werden, sind verständlich und, obgleich sie ja auch unsere Herzen und Sinne erschüttern, sie mit Schmerzen und Trauer erfüllen, dennoch nicht so empörend. Aber unästhetische Methoden der Kriegsführung, Verletzungen der völkerrechtlichen, oft sogar der allergeringsten Ethik der Menschheit, regen die Grundtiefen der Seele auf und können nicht vergehen werden. Man erinnere sich nur dessen, wie Deutschland mit Belgien verfahren ist. Man erinnere sich der Politik, die Deutschland in Rußland nach dem Zusammenbruch der absoluten Selbstherrschaft, besonders nachdem den Thron des russischen Selbstherrschers der Zar des Bolschewismus, der wütige Lenin, bestiegen hatte, beobachtet hat! Wir werden in einem besondern Aufsatz, und zwar an der Hand von Dokumenten, berichten, welche Methoden die deutsche Diplomatie und Strategie auf russischem Boden angewandt haben; an dieser Stelle aber beschränken wir uns auf den Hinweis, daß, nach ganz allgemeiner Beobachtung, in dieser Politik und Strategie alles auf eine der schlechtesten Arten des unmoralischen und schamlosen Machiavellismus hinausläuft. Nur die Kürzlichkeit der Politiker des einstigen Rußlands konnte es verweigern, hinter allen deutschen Versprechungen betr. der Freiheiten, hinter den plumpen Reverenzen des deutschen Feldweibels vor den Idealen der Selbstbestimmung der Völker und hinter seinem stolzen Aufspruch zu Recht und Kultur — die echte Klage an der russischen Demokratie, die ganz bestimmte Absicht zu erkennen, alles nicht im offenen Kampfe, sondern im heimlichen Verleumdungsspiel zu ersticken. Bekanntlich hat die deutsche kaiserliche Regierung, befangen in der Vorstellung von der göttlichen Herkunft der selbstherrlichen Gewalt und in dem Hof gegen jede Demokratie und Freiheit, in Rußland den Bolschewismus unterstützt, jenen Schreden, welcher es gerechtfertigt hat und mit dem das menschliche Gewissen sich nicht veröhnen kann. Weßhalb hat Deutschland das getan? Hierauf gibt Antwort die Wirklichkeit, die ein Bild der völligen Vernichtung der demokratischen Verfassung in Rußland, der Hoffnungen des russischen Volkes darstellt, und das was an letzter Statt das Werk der deutschen Bergemalmung Rußlands, das sich vom Kriege losgesagt und die Entscheidung seines Schicksals von der deutschen Demokratie abhängig gemacht hatte, die aber leider beharrlich schwieg, solange die Kanonen Wilhelm II. triumphierend dröhnten und auf ihren Wegen den Wohlstand und die Freiheit der Völker zugrunde richteten. Die Unterstützung des Bolschewismus war eine von den Erscheinungen der unmoralischen Führung des Krieges seitens der deutschen Völker, und die Welt konnte nicht umhin, in Gersten zu geraten über die Tatsache, daß auch in der Zeit, als alles so klar war, die deutsche Demokratie beharrlich schwieg und weder die Kraft noch den Wunsch hatte, den Wahnsinn seiner Vorgesetzten Einhalt zu tun, oder auch nur so laut und ausdrücklich Einspruch zu erheben, daß alle Welt es gewußt hätte, wie von den Höhergestellten so gar keine „Freiheiten“ und „Sozialismen“ zu erwarten seien, die mit den grundlegenden Forderungen, die man an die „Freiheit“ und den „Sozialismus“ stellt, in Einklang zu bringen wären. Die Koalition, welche Deutschland vertreten hat, glaubt nicht daran, daß diejenigen Machtfaktoren, welche es gegenwärtig überkommen haben, das Staatschicksal des deutschen Volkes zu lenken, sich von Recht und Gerechtigkeit werden leiten lassen und die Prinzipien eines normalen Zusammenlebens der Völker — und der einzelner Gesellschaftsklassen — genügend berücksichtigen werden. Sie glauben hieran namentlich auch deshalb nicht, weil im Laufe des ganzen Krieges, eines so schrecklichen und immer noch von uns allen so schmerzhaft empfundenen Krieges, die deutsche Demokratie, dieselbe, welche eben die Regierungsgewalt ausübte, Wilhelm II. nicht nur dann unterstützte, als er der Heere Nikola II. zerstückte, sondern auch dann, als er den russischen Boten zerstückte, den das Volk glücklich von der Selbstherrschaft befreit hatte, den Boten, auf dem sich ein neues Leben zu entwickeln anfangt, wo bereits der Wirbelwind des Bürgerkrieges alles vor sich hinwegfegte und das Blut der unschuldig zu Tode gemarterten Söhne des russischen Vaterlandes in Strömen floß. Die deutsche Demokratie schwieg dazu und ließ dem preussischen Generalen ihre Unterstützung zuteil werden, als dieser ohne Schonung des Lebens der ermatteten Volksmassen, mit seinen eigenen und fremden Händen den Wohlstand Rußlands plünderte, sein Getreide, seine Reichthümer, alles den Krallen des

erbarmungslosen Egoismus und der Grausamkeit überlieferte. Und es schwieg und gewährte Hilfe dieser deutsche Demokratie, welche, als solches für sie selbst notwendig war, in sich genügend Kraft fand, dem Wahnsinn ihrer toll gewordenen Regierungsmänner Einhalt zu tun. Und es schwieg und gewährte ihre Unterstützung sie, die so wohl organisierte und mächtige Gewalt, die Masse, mit welcher die kaiserlichen Diener und Ritter vom Junkertum und Bang-Germanismus immer rechnen mußten. Aber außer daß in den Augen der westeuropäischen Völker für die unmoralische Kriegsführung der deutschen Imperialisten auch die deutsche Demokratie verantwortlich ist, kommt noch ein — möglicherweise gewichtigerer Umstand in Betracht. In Deutschland ist Revolution entstanden und wächst ohne Aufhalten. Das Beispiel Rußlands hat gezeigt, daß die logische Entwicklung der revolutionären Bewegung zum Bolschewismus führt, dieser aber in logischer Weiterentwicklung, zuletzt die Form des „sozialistischen Imperialismus und Militarismus“ annimmt, der gegen alle sogenannten „bürgerlichen“ Klassen und Völker zu Felde zieht, unter Anwendung derselben Methoden, derselben strategischen, taktischen Mittel, welche die „klügleren“ Priester des Krieges“ anwandten, gegen die man stets „im Namen der „Brüderlichkeit“ zu wettern gewußt hat. Das westeuropäische Auge, daß in Deutschland der Bolschewismus möglich ist, daß er schon nahe, und wenn dem so ist, so dürfte es in Deutschland ihm, diesem Bolschewismus, auch gelingen, die materiellen Mittel und die nationale Energie des Landes zur Organisierung eines neuen Krieges auszunutzen. Das fortgesetzte Vordringen der Verbändmächte, die, nach unserer Kenntnis, vorhaben, ganz Deutschland zu okkupieren und Berlin zu besetzen, ist nichts anderes zurecht, als ein Kampf mit dem Bolschewismus. Es ziehen die Armeen der Amerikaner, Franzosen und Engländer über den Rhein gegen Osten, immer neue Länder und Gebiete als organisierte Kraft der westeuropäischen Völker besetzend, nicht nur um den Imperialismus Wilhelm II. zu vernichten, sondern auch den . . . Imperialismus Lenins, einen Imperialismus, der weit gefährlicher ist, denn er bedroht die Grundfesten der sozialen Ordnung, welche schon Jahrhunderte hindurch besteht. Der Kampf zwischen den Völkern hat sein Ende erreicht, nun hebt der Kampf mit dem Bolschewismus an. Wir werden auf dieses hochinteressante Thema noch wiederholt zurückkommen.

Soweit Prof. Dubrowski. Wir geben seinen Aufsatz ohne Kommentar wieder, bloß zur Orientierung unserer Leser über die Auffassung der Beziehungen Deutschlands zur Außenwelt und umgekehrt, damit es nicht heißen möge, als wollten wir nur unsere Auffassung von der Bedeutung und den Aufgaben der deutschen Demokratie im gegenwärtigen Lebensübergang zum neuen Lebensformen der gesamten Kulturwelt als richtig gelten lassen, behalten uns aber vor, feinerzeit zu dieser vorerwähnten Beurteilung des deutschen Volkes in seiner politischen Stellung zu nehmen. Die Geschäfte ist noch lange nicht zu Ende!

Die Zukunft des französischen Volkes.

Von Dr. Georg Slogge (Berlin).

Es sollen hier nicht Betrachtungen über die Machtstellung Frankreichs nach dem Kriege angestellt, auch nicht Prophezeiungen über die Zukunft der französischen Rasse gewagt werden, sondern es sollen lediglich der gegenwärtige Stand der französischen Bevölkerungsfrage und die Bemühungen geprüft werden, die von verlässigen Franzosen gemacht werden, um den Verfall der Volkskraft aufzuhalten und, wenn möglich, zum Gegenteil zu wenden. Wir können mancherlei für uns selbst daraus lernen, denn in dieser Hinsicht sind alle Kulturvölker früher oder später der gleichen Gefahr ausgesetzt; in Frankreich jedoch droht sie unmittelbar und die Krankheits Symptome sind deutlich erkennbar.

Im Jahre 1912 hat der Finanzminister Klotz bei der Eröffnung der „Commission extraparlamentaire de la depopulation“ von einem „für Frankreich tödlichen Tatbestand“ gesprochen; und es ist ersichtlich, daß es sich nicht um eine zufällige Krise handelt, denn vom Anfange des 19. Jahrhunderts an ist die Geburtsziffer mit fast mathematischer Gesetzmäßigkeit herabgegangen, von 903 000 im Jahre 1801 auf 742 000 im Jahre 1911, oder von 323 für 10 000 Einwohner auf 187, eine von seinem Volke bisher erreichte Zahl. Allerdings ging im ganzen auch in dieser Zeit die Zahl der Sterbefälle zurück, von 290 auf 198, aber weniger schnell, so daß der Geburtenüberschuß, und darauf kommt es an, ständig sank, und von 1890 an sogar in einzelnen Jahren die Sterbefälle die Geburten überwiegen. So betrug im Jahre 1911 die Bevölkerungsabnahme 34 869 Einwohner, wogegen Deutschland, auf das in dieser Beziehung die Blicke der Franzosen gebannt sind, jährlich eine Vermehrung von 8—9 000 000 Köpfen aufweist; also „alle 2 Jahre der Gewinn eines neuen Elfsah-Lotbringens“. Das Zahlenverhältnis zwischen den beiden Ländern (39,6 gegen 67 Millionen) macht sich je länger je mehr bei den Jugendlichen bemerkbar, und besonders schmerzhaft hat es die Franzosen berührt, daß seit 1907/08 die Zahl der deutschen Rekruten doppelt so groß ist wie die der eigenen.

Mit der sinkenden Bevölkerungszahl geht alles in Frankreich zurück. Das wirtschaftliche Gedeihen eines Kulturlandes hängt in der Hauptsache von einer zahlreich und wachsenden Bevölkerung ab. Trotz günstiger geographischer Lage, guten Ackerlandes und großer Bodenschätze schreiten Landwirtschaft, Industrie und Handel wenig oder gar nicht fort, im Gegensatz zu Deutschland, das 1913 seine 67 Millionen Bewohner besser ernährte als 1872 seine 41 Millionen.

Das Beispiel Frankreichs beweist ferner, daß mit der Quantität auch die Qualität eines Volkes zurückgeht. Die einzigen Söhne einer Familie sind oft verdoht, es fehlt die Willensbildung, der Unternehmungsgest, die Disziplin; es fehlt der Wettbewer, ohne den Fortschritte sich nicht durchsetzen. Auch in Wissenschaft und Kunst ist ein Abstieg bemerkbar. Mit Recht wird daher seit einigen Jahren die Bevölkerungsfrage als ein Hauptproblem Frankreichs betrachtet. Laut erhebt der Schrei nach dem Rinde: in Hunderten von Aufsätzen und Büchern ist diese Lebensfrage behandelt worden, und im ganzen stimmen alle so stark mit einander überein, auch im Ausdruck, daß es sich erübrigt, einzelne Verfasser anzuführen.

Die Gründe für das Uebel sind, wie das bei einer so schwierigen und verwinkelten Erscheinung gar nicht anders sein kann, sehr mannigfaltig. Mitwirkend ist sicher eine gewisse Rassenartung, die durch geschlechtliche Ausschweifungen, hauptsächlich aber durch den in Frankreich so heftig wütenden Alkoholismus hervorgerufen ist; schließlich können die Folgen nicht ausbleiben, daß Frankreich das Land ist, dessen Einwohner den meisten Alkohol genießen und das es mehr als 1/10 Million Schenkflasks, d. h. je eine auf ungefähr 80 Einwohner (fast zehnmal so viel wie bei uns) gibt, deren Inhaber als Wähler und vor allem als Wahlmacher von der Regierung nicht geschädigt werden dürfen. Aber nach dem Urteil aller Einseitigen ist der Hauptgrund der Wille, möglichst wenig Rinder zu haben. Trotzdem die Zahl der Eheschließungen verhältnismäßig nicht geringer als bei uns ist, ist dennoch die Zahl der Gebohlen relativ groß, was sich daraus erklärt, daß in einem kinderarmen Lande die Zahl der Ermächtigungen natürlich hoch ist. Die Kommission gegen die Entvölkerung schätzte 1912 die Zahl der Junggefelten über 30 Jahre auf 1 350 000, die der über 25 Jahre auf etwa 3 Millionen. Eine Gesellschaft von Junggefelten aber kann keine moralische sein: sind sie zahlreich, so muß die Sittlichkeit sinken. Nicht ohne Grund hat man einen Zusammenhang von Sefeligkeit und Prostitution festgestellt.

Bei den Beratern ist ebenfalls allgemein der Wunsch vorhanden, möglichst neuem und sorgereizig zu leben und aus diesem Grunde die Kinderzahl zu beschränken. Die Erziehung von Kindern ist kostspielig, und man will dem „einzigen Sohn“, — das ist das Ideal — das Erbe ungekürzt hinterlassen und ihm ein ebenso begünstigtes Leben sichern. Allerdings wird gern nur die Liebe zu dem Kinde als Grund angeführt, so daß man das Paradoxon wagen kann: der Franzose liebt die Kinder so sehr, daß er lieber keine hat. Das ist die Anichauung der Mittelklassen, und sie ist so fest eingemurzelt, daß die bloße Erwähnung einer Familie von sechs Kindern ein allgemeines Acheln hervorruft, und deren Haupt dem Fluch der Lächerlichkeit aussetzt. Man rühmt die harte Vaterlandsliebe des Franzosen und zweifellos: niemand übertrifft ihn in patriotischen Reden, niemand in seinem Stolz auf sein Land; auch sein Leben gibt er, wenn ihn das Feuer erregt, für sein Land hin, aber seine Selbstsucht ist nicht imstande, sich das Opfer aufzuerlegen, dem Lande Kinder zu schenken.

Zusende von Billismassregeln werden vorgeschlagen, um die Entvölkerung zu verhindern, von denen keine allein eine Aenderung herbeizuführen vermag, die aber in ihrer Gesamtheit vielleicht eine Besserung ermöglichen. Man weiß, daß moralische Kräfte außerordentlich wirksam sein können, besonders auch religiöse. Da diese aber bei einem Volke wie die Franzosen wirkungslos sind, so nimmt man seine Zuflucht zu materiellen: man wendet sich an den Nutzen, das eigene Interesse. Mehrfach vorgeschlagene hygienische Maßregeln zur Verminderung der Kindersterblichkeit, Wohnverhältnisse u. dergl. können keinen besonderen Erfolg haben, da eine große Anzahl von Kindern ihr Dasein nur dem frühen Tod alterer Geschwister verdankt. Auch das Vorgehen gegen Prostitution, ebenso Gleichrichtung der noch recht umständlichen Eheschließung sind wenig aussichtsreich, wie auch der Appell an die weibliche Sittlichkeit, Verheiligung von Ehrenkreuzen für Mütter zahlreicher Kinder, ziemlich vergebens sein wird.

So bleibt das reine nackte Interesse. Kinderprämien, Erziehungsgelder sind vorgeschlagen, militärische Vergünstigungen aller Art sollen Väter zahlreicher Kinder erhalten; besonders Steuervergünstigungen. Infolge der Bedeutung der indirekten Steuern in Frankreich ist der Familienvater als Verbraucher bedeutend mehr belastet, deshalb denkt man an eine Einkommensteuer mit Berücksichtigung des Familienstandes. Die Erbschaftsteuer soll nach der Zahl der erbbenden Kinder abgemildert werden; es wird sogar gefordert, daß, wenn nur 2 Kinder vorhanden sind statt der wünschenswerten vier, der Staat 1/3, wenn nur ein Kind da ist, 1/2, sonst alles erben sollen. Vor allem aber sollen die Junggefelten die Kosten der ihrem Stande angemessenen

Erziehung dreier Kinder zahlen. Das soll keine Strafe sein, sondern nur eine Ausgleichsteuer, die einen schwachen Erlass für sonst nicht erfolgte Leistungen bieten kann. Eine besondere Einwirkung kann der Staat auf seine Beamten ausüben, deren Zahl in Frankreich beträchtlich ungeheurer groß ist. Viele lehnen den Einfluß der Kinderzahl auf Anstellung und Beförderung mit Recht ab, aber eine entsprechende Abfindung der Gehälter wird allgemein für richtig gehalten, wie sie ja auch bei unserer Kriegsteuerzulagen stattfindet. Man schreut sogar in dem „demokratischen“ Frankreich nicht davor zurück, das Pluralwahlrecht für gerecht zu erklären, damit der, der eine ganze Familie vertritt, der Kinderzahl entsprechend mehr politische Rechte hat als der Junggeselle, der nichts für die Zukunft des Landes getan hat. Auf diese Weise hofft man auch den übermäßig starken Einfluß der Junggesellen auf die Politik zu vermindern; daß in den Kammern bisher nichts geschehen sei, erklärt sich daraus, daß die meisten großen Minister kinderlos gewesen sind.

Naturngemäß hat diese ganze Bevölkerungsfrage auch auf die äußere Politik einen großen Einfluß geübt. Es sei nur daran erinnert, daß der Bevölkerungszugang, der eigentlich eine Friedensgarantie hätte sein müssen, einer der Gründe gewesen ist, die Frankreich in den Krieg getrieben haben. Die Franzosen, in der Vergangenheit immer bereit, sich auf ein schwächeres Volk zu stützen, haben sich immer mehr in den Glauben hineingelebt, daß Deutschland mit seiner überzähligen Bevölkerung sich bei der ersten Gelegenheit der leichtesten Beute, die das vollkommene Nachbarland sein müßte, bemächtigen würde. Es lag hier somit eine mächtige Triebfeder, der politische Gedanke unbewußt, um mindestens uneingestanden zugrunde, daß ein Volk, das nicht Kraft und Lust hat, ein fruchtbares Land auszunutzen, eigentlich auch nicht verdienen, es allein zu besitzen. Außerdem sah man, daß das Kräfteverhältnis zwischen Frankreich und Deutschland immerungleicher wurde, u. dieses die höchste Zeit zum Handeln sei, wollte man Elfs-Vorbringen wieder gewinnen. Zudem hatte man das Kolonialreich, das man seiner ungeheuren Ausdehnung wegen und aus Mangel an Menschenkräften überhaupt nicht lokalisieren konnte, so weit bearbeitet, daß es Soldaten in großer Zahl liefern konnte; und doch, wie der „Temps“ kürzlich mitteilte, von den Kolonien 680 000 Soldaten und 238 000 Arbeiter während des Krieges nach Frankreich geschickt worden.

Wir wissen, daß das Kriegsbudget, in das Frankreich sich hürzte, die Entvölkerung in entsetzlicher Weise beschleunigt hat, und doch nach sicheren Quellen schon weit über 2 Millionen Franzosen im kräftigen Lebensalter gefallen, eine Zahl, die schon absolut und noch mehr in bezug auf die Volksmenge unser Opfer an Toten weit übersteigt.

Ans dem deutschen Leben.

Ziffis.

Am Montag, d. 9. v. Mis., fand im Subalow'schen Volksbause zu G u n f e n des e v a n g e l i s c h e n S i e c h e n b a u e s eine Theateraufführung statt, arrangiert vom hiesigen Ev.-luth. Frauenverein, mit Hilfe einer Reihe von Liebhabern und Liebhaberinnen der Schauspielkunst aus unserer Mitte. Gegeben wurde „Johannisfeuer“ von H. S u d e r m a n n. Die Hauptrollen (Vogelreuter, Gutsbecker, dessen Frau; beider Töchter, Trude, und — Plegelochter Maritte, gen. Heimchen; Georg v. Hartwig, Baumeister, Vogelreuters Neffe; Daffte, Hilfsprebiger) waren gut besetzt: Herr Franz Schulz und Frau Hermine Walling (bestens bekannt von der Bühne des Deutschen Vereins her), Frä. Margarethe Schulz (Töchter des ersten), Frau Pauline Alshwang, geb. Kopp, und die Herren Oberlebrer Bernacki und Jastel (vom Deutschen Realgymnasium) leisteten ihr Möglichstes, jeder im einzelnen und auch im Zusammenspiel, das flott vorhattan ging und herabes Zeugnis dafür ablegte, wie fleißig das an und für sich für Liebhaber etwas zu schwierige Stück einstudiert worden war. Auch die Nebenrollen (die Wasalanne; Pfliz, Inspektor, und die Wamsell) waren befriedigend besetzt, die Wasalanne (Frau Walling) insbesondere ließ nichts zu wünschen übrig. Allen Teilnehmern gebührt liebhafter Dank für ihre redlichen Bemühungen um das Zustandekommen des guten Wertes, dessen materieller Erfolg ein bedeutender gewesen sein dürfte, die Verpflegung seiner Siedehauses inland sehen dürfte, die Verpflegung seiner Insassinnen eine Zeitlang wieder zu bemerkselligen, was bei der herrschenden außerordentlichen Teuerung kein leichtes Ding ist. Daß das Haus ausverkauft war, verriet sich im gegebenen Falle fast von selbst; lag doch der Vorverkauf der Billette in bewährten Händen und durfte, außer auf den Zuspruch der Mitglieder unserer Gemeinde, von vornherein noch auf den Besuch des am Ort verbliebenen deutschen Militärs gerechnet werden, das denn auch sozusagen vollständig erschienen war. Zur großen Ehre gereicht es den Veranstalterinnen des Wohltätigkeitsunternehmens, den Mitwirkenden und uns allen, die wir an diesem Abend im Volksbause versammelt waren, das demselben bezuwohnen nicht verschämt haben: E. Crellenz Generalmajor Freiherr v. Kress, Chef der Deutschen Delegation im Kaukasus, Graf v. der Schulenburg, deutscher Generalkonsul in Ziffis, und zahlreiche Herren von der Deutschen Delegation im Kaukasus, die namentlich anzuführen, wir wohl unterlassen können. Doffentlich; hat die Vorstellung auch sie alle befriedigt oder wenigstens

davon überzeugt, daß die ziffiser Deutschen bei einigem guten Willen sich ebenio gut wie andere, nicht-deutsche Bevölkerungsgruppen in unserer Stadt zu gemeinsamen Leistungen auf dem Gebiete der Kulturbetätigung gewinnen lassen und es nur der nötigen Anregung bedari, um das, was vor Jahren in so schönder Weise unterdrückt wurde, wieder aufleben zu machen: wir meinen — das Vereinsleben, zwecks gemeinsamen nutzbringenden Zeitver-

treibs und vor allem Förderung des Gemeinlimes in jeder Hinsicht, der uns in der Zeit des Krieges, gewissermaßen vollständig abhanden gekommen ist, was um so mehr zu bedauern ist, als wir heute vieselicht genau so vrie anno 1814—15 einer kritischen Zeit entgegengehen, die zu überwinden, moralisch und physisch, ohne engeren Zusammenfluß, diesmal noch schwieriger sein würde als damals.

Heleneendorf.

Da auf der letzten Synode der Wunsch nach Aufklärung über die Feste im kommenden Jahre ausgesprochen wurde, so erlaube ich mir, auf diesem Wege einige Kalendernotizen für das kommende Jahr 1919 nach dem neuen Stil zu veröffentlichen.

1919

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
Sonntag	5 12 19 26	2 9 16 23	2 9 16 23 30	6 13 20 27	4 11 18 25	1 8 15 22 29
Montag	6 13 20 27	3 10 17 24	3 10 17 24 31	7 14 21 28	5 12 19 26	2 9 16 23 30
Dienstag	7 14 21 28	4 11 18 25	4 11 18 25	1 8 15 22 29	6 13 20 27	3 10 17 24
Mittwoch	1 8 15 22 29	5 12 19 26	5 12 19 26	2 9 16 23 30	7 14 21 28	4 11 18 25
Donnerstag	2 9 16 23 30	6 13 20 27	6 13 20 27	3 10 17 24	1 8 15 22 29	5 12 19 26
Freitag	3 10 17 24 31	7 14 21 28	7 14 21 28	4 11 18 25	2 9 16 23 30	6 13 20 27
Sonnabend	4 11 18 25	1 8 15 22	1 8 15 22 29	5 12 19 26	3 10 17 24 31	7 14 21 28

	Juli	August	Septbr.	Oktober	Novbr.	Dezbr.
Sonntag	6 13 20 27	3 10 17 24 31	7 14 21 28	5 12 19 26	2 9 16 23 30	7 14 21 28
Montag	7 14 21 28	4 11 18 25	1 8 15 22 29	6 13 20 27	3 10 17 24	1 8 15 22 29
Dienstag	1 8 15 22 29	5 12 19 26	2 9 16 23 30	7 14 21 28	4 11 18 25	2 9 16 23 30
Mittwoch	2 9 16 23 30	6 13 20 27	3 10 17 24	1 8 15 22 29	5 12 19 26	3 10 17 24 31
Donnerstag	3 10 17 24 31	7 14 21 28	4 11 18 25	2 9 16 23 30	6 13 20 27	4 11 18 25
Freitag	4 11 18 25	1 8 15 22 29	5 12 19 26	3 10 17 24 31	7 14 21 28	5 12 19 26
Sonnabend	5 12 19 26	2 9 16 23 30	6 13 20 27	4 11 18 25	1 8 15 22 29	6 13 20 27

Verzeichnis der Sonn- und Festtage für das Jahr 1919 für evangelische Christen:

1. Jan. Neujahr.
5. " Sonntag nach Neujahr.
6. " Epiphania oder Fest der Erscheinung Christi.
- 12., 19., 26. Januar) I. bis V. Sonntag nach Epiphania.
- 2., 9. Februar
16. Febr. Septuagesimä.
23. " Sexagesimä.
2. März Quinquagesimä oder Simonij.
9. " Invokavit
12. Aug- und Betttag.
16. März Reminiszere.
23. " Ostli.
25. " Mariä Verkündigung.
30. " Ostere.
6. April Jubila.
13. " Palmsonntag.
17. " Gründonnerstag.
18. " Charfreitag.
20. " Eiermontag.
21. " Ostermontag.
27. " Quasimodogeniti.
4. Mai Miseri. Domini.
11. " Jubilate.
18. " Kantate.
25. " Rogate.
29. " Christi Himmelfahrt.
1. Juni Trandi.
8. " Pfingstsonntag.
9. " Pfingstmontag.
15. " Trinitatis oder Fest der Dreieinigkeit.
22. " u. folgende Sonntage I., II. usw. nach Trinitatis.
31. Nov. Reformationstest.
10. Nov. Geburtsfest Dr. Martin Luthers.
23. " Totenfest.
30. " u. 7., 14. u. 21. Dezember I. bis IV. Advent.
24. Dez. Christabend oder Weihnachtsabend.
25. " I. Weihnachtsstag.
26. " II. "
28. " Sonntag nach Weihnacht.
31. " Sylvestier oder Altjahrsabend.

Möge es ein gesegnetes Jahr werden!
 W. Baron Engelhardt.
 Stellvertretender Oberpastor
 der transkauk. ev.-luth. Synodalgemeinde.

Rirchliche Nachrichten für den November 1918.

Getaufte: 1) Emilie Kelly Bakker (Vater Joseph Bakker, Mutter Matilde, geb. Krämer). 2) Luise Elise Bakker (F. Gottlob Bakker, M. Marie, geb. Reitenbach). 3) Georg Straßer (F. Ernst Georg Straßer, M. Emma, geb. Bakker). 4) Ewald Bollmer (F. Theodor Bollmer, M. Rosine, geb. Maurer). 5) Walter Gerhard Bohrer (F. Oskar Walter Bohrer, M. Helene Henriette, geb. Driem). 6) Anna Aline Frid (F. Albert Frid, M. Bertha, geb. Eitel). 7) Hugo Bohrer (F. Jakob Emanuel Bohrer, M. Alwine, geb. Bohrer). 8) Bertha Emma Theresie Botteler (F. Ewald Reinhold Botteler, M. Emma, geb. Reitenbach). 9) Fridolin Dreisch (F. Reinhold Dreisch, M. Erna Katharina, geb. Lukas). 10) Gertrud Emilie Elise Wenkler (F. Gottlieb Albert Wenkler, M. Emma, geb. Andris). 11) Anna Margarethe Pauline Jaiser (F. Bruno Walter Jaiser, M. Rosa, geb. Botteler). 12) Eugenie Luise Rubin (F. Eduard Woldegar Rubin, M. Ottilie, geb. Rubin). 13) Wilhelm Friedrich Andris (F. Friedrich Albert Andris, M. Flora Pauline, geb. Rehrer). 14) Gertrud Hedwig Getler (F. Adolf Getler, M. Hilba Emma, geb. Klein).
 G e t r a u t e: 1) Richard Julius Kuszytz, Stabs-Rittmeister, mit Emilie Reitenbach. 2) Gottfried Felt mit Albertine Nonnenmacher. 3) Herbert Lukas mit Luise Durr. 4) Eduard Reichold mit Lydia Ottilie Eisenbarth. 5) Albert Feiler mit Flora Def. 6) Gustav Ewald Döngemach mit Elise Paul. 7) Albert Andris mit Marie Lukas.
 G e s t o r b e n e: 1) Elisabeth Barbara Bittig, geb. Lang, 80 J. alt. 2) Eduard Höploch, 80 J. alt. 3) Wilhelm Maurer, 3 Jahre alt (F. Albert Maurer, M. Frieda, geb. Haigis). 4) Ewald Lud., 1 Jahr alt (F. Friedrich Lud., M. Pauline, geb. Bohrer). 5) Bertha Emma Theresie Botteler, 3 Tage alt (F. Ewald Reinhold Botteler, M. Emma, geb. Reitenbach). 6) Johannes Höpke, 21 J. 10 Mon. alt, aus Bestarben. 7) Emma Botteler, geb. Reitenbach, 21 J. alt. Frau des Ewald Reinhold Botteler. 8) Gottlieb Andris, 63 J. 5. Mon. alt. 9) Gottlieb Döngemach, 30 J. 10 Mon. alt. 10) Wilhelm Friedrich Andris (F. Albert Andris, M. Flora Pauline, geb. Rehrer).
 W. v. Engelhardt, Pastor zu Heleneendorf.

Herausgeber: Das J.-R. des transkauk. deutschen Verbandes.
 Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.
 In einer deutschen Familie wird Mittagessen verabfolgt. Dasselbst werden Bestellungen auf Torten, verschiedenes Backwerk und Prologgen angenommen, welche auf Wunsch auch aus eigenem zugebrachtem Material zubereitet werden. Вельямовская ул. № 24 кв. 4. 3-1